



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Handwerk im Alterthume. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

auch, nebst der entsprechenden Bervollständigung seiner Befugnisse auf alle wirthschaftlichen Verhältnisse, die einer einheitlichen Leitung bedürfen, als das Ziel aufgestellt haben, welches bei einer Erneuerung des Zollvereins erreicht werden muß. Hierher mögen ihre Thätigkeit die Regierungen wenden, welche aus Versehen den Bundestag mit Vorschlägen für Maß- und Gewichtseinheit angegangen haben; hier ist ein Feld für fruchtbare Thätigkeit der Stände- und Handelskammern, der Handwerkertage, der Land- und Forstwirthe, der Volkswirthe, selbst des Nationalvereins. Es gilt, Deutschland auf Grund und durch Fortbildung des bestehenden Handelsbundes zu einer volkwirthschaftlichen Einheit und Macht zu gestalten, welche bestimmt ist, ein Bundesstaat zu werden, oder, falls dies auf anderm Wege gelingen sollte, in demselben aufzugehen und ihm die Mittel für seine militärischen, diplomatischen und sonstigem Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen. R. M.

Das Handwerk im Alterthume.*)

1.

Der Ausspruch des lakedämonischen Königs Kleomenes, daß Homer der Dichter der Spartaner sei, weil er Kriegsthaten besinge und lehre wie man kämpfen müsse, Hesiod hingegen der Dichter der Heloten, weil er von den häuslichen Berrichtungen singe und den Landbau lehre, dieser Ausspruch, der zunächst die streng dorische Gesinnung in ihrem ganzen Stolze und in ihrem ganzen Selbstvertrauen bezeichnet, kann mit geringen Einschränkungen auf das hellenische Alterthum überhaupt angewendet werden. Zur Theilnahme an der öffentlichen Gewalt sind zwar überall nur die Freien, die Bürger berechtigt; in Griechenland aber ging ihre Thätigkeit fast vollständig in dieser Theilnahme auf, und alle Versuche, welche einsichtsvolle Gesetzgeber oder Volksführer zuweilen machten, die Bürger für eine selbstthätige Wirksamkeit in den niedern Berrichtungen des täglichen Lebens zu gewinnen, scheiterten an dem hochstrebenden Sinne des griechischen Vollbürgers, welchen die ihm mehr oder minder klar, mitunter wol auch sehr unklar vorschwebende Idee der Kalokaga-

*) Für einen Theil der im Folgenden benutzten Notizen sind wir der Schrift von W. Drummann „die Arbeiter und Communisten in Griechenland und Rom“ verpflichtet.

thie so vollständig beherrschte, daß er sich aller und jeder banausen Thätigkeit enthalten zu müssen glaubte und nur durch die eiserne Nothwendigkeit, etwa durch den Hunger vermocht werden konnte, seine Vorstellungen von der höhern Berechtigung der hellenischen Race um ein Kleines herabzustimmen. Die Arbeit, das heißt die ganze Summe der mechanischen, nur auf Erwerb gerichteten Thätigkeit war theils in den Händen persönlich freier, aber politischer Rechte untheilhaftiger Schutzverwandter, zum bei weitem größten Theile jedoch wurde sie von Sklaven betrieben, welche entweder wie in Sparta die Heloten, in Thessalien die Penesten und ähnlich wol auch die Klaroten auf Kreta einen leibeignen, an die Scholle gebundenen Bauern- und Handwerkerstand bildeten, oder wie in Athen, Korinth und andern großen Handelsstädten ihrem Ursprunge nach aus der Fremde eingeführte Kauffklaven waren.

Die bezeichneten Verhältnisse, wenn auch nach Zeit und Ort mannichfachen Schwankungen unterworfen, müssen wenigstens für das Jahrhundert von den Perserkriegen bis zum Schlusse des peloponnesischen Krieges, vielleicht sogar mit nur geringen Veränderungen bis zur Unterwerfung Griechenlands unter die makedonische Herrschaft herab als bestehend angesehen werden. In früherer Zeit scheinen sie mehrfach andre gewesen zu sein, und nachdem Alexanders Militärdespotie die äußerlich starren, aber innerlich morsch gewordenen Grundlagen des griechischen Staatslebens zerbrochen und dem Geiste hellenischer Cultur neue weite Bahnen eröffnet hatte, da sehen wir und können es ziemlich deutlich verfolgen, wie auch diese Verhältnisse der Regierenden zu den Regierten in den einzelnen Staaten sich wesentlich anders gestalteten, wie die banause Thätigkeit der rechtlosen Mehrheit dem auf die Staatsleitung gerichteten, also in gewissem Sinne idealen Wirken einer bevorzugten Minderheit gegenüber zwar nicht an Achtung — dazu gab es in Griechenland nach dem Zeitalter des Demosthenes überhaupt wol nur noch wenig Veranlassung —, aber doch an Berechtigung und an Boden gewann. Was nach der Schlacht bei Krannon vorläufig für Athen, nach den Niederlagen von Sellasia und Mantinea für Sparta eintrat, das ward nach der Erstürmung von Korinth durch die Römer endgiltig für ganz Griechenland durchgeführt: die Auflösung der alten Verfassungen schloß bisher Berechtigte von der Theilnahme an der Regierung aus und gestattete dagegen bis dahin politisch Rechtlosen einen Antheil an derselben, soweit natürlich als die neuen Machthaber es nicht für gut befanden, ihre hellenischen Unterthanen der Mühe des Regierens überhaupt zu entheben. Allein trotz dieser Lösung der alten Gegensätze, die ohnedem bei weitem nicht etwa als eine vollständige gedacht werden darf, und die das Verhältniß von Herren und Sklaven in der Hauptsache kaum ernstlich berührte, finden wir ebenso wenig wie dies vom Bauernstande gesagt werden kann, bis in die späteste Kaiserzeit irgend eine Spur

von der Entwicklung eines freien, geachteten, innerlich kräftigen Handwerkerstandes, der etwa ein gesundes Lebenselement hätte bieten können zu einer neuen, staatlichen Entwicklung, wie sich ein solches in dem Handwerkerstande der germanischen und romanischen Völker vorfand, als am Ausgange des Mittelalters das frühere Verhältniß von Herren und Knechten ferner unmöglich geworden war und der moderne Staat zu seiner Bildung eine Grundlage suchte, auf der er hoffen durfte sich zu erbauen mit der gegründeten Aussicht auf eine gedeihliche Entfaltung. Im Gegentheile ergibt sich aus den Berichten römischer und griechischer Schriftsteller, die freilich oft hart, kaum aber ungerecht urtheilen, das beklagenswerthe Resultat, daß selbst die tiefste Noth und Erniedrigung die Hellenen nicht vermochte, sich zu einer kräftigen, ehrenwerthen Arbeitsthätigkeit und zur Achtung vor der Arbeit zu entschließen: mit wenigen anzuerkennenden Ausnahmen scheint die griechische Nation zuletzt aus nicht eben hoch geschätzten Banausen, Faulenzern, Seiltänzern, Narren und aus einer ziemlichen Anzahl witziger Köpfe bestanden zu haben.

Gleichwol deuten viele Anzeichen darauf hin, daß die Bedingungen wie zur Entwicklung eines kräftigen, freien Bauernstandes, so auch zur Heranbildung eines innerlich und äußerlich starken, freien Handwerkerstandes von vornherein gegeben waren. Die alten Urkunden der Griechen sprechen durchaus mit Achtung von der Thätigkeit der Handwerker, welche zu der Zeit, als die homerischen Gesänge entstanden, bereits einen nicht unbedeutenden Grad von Kunstfertigkeit in ihren Gewerben erlangt haben mochten. Die Paläste des Alkinoos, Menelaoß und Odyßeus glänzen von Gold, Silber und Metall; der Schild des Achill und des Herakles, die silbernen Dreifüße und Badewannen, sowie die künstlich gearbeiteten Schnallen, welche auf große Vollkommenheit der Werkzeuge schließen lassen, bezeugen, daß die Bearbeitung der Metalle zu einer hohen Stufe der Ausbildung gediehen war. Nur scheint die Verwendung des Marmors zu Bauten und die Vereitung eiserner Waffen und Geräthschaften einer spätern Zeit anzugehören. Lieferte auch Sidon noch die schön gearbeiteten Becher und Mischkrüge und mäonische und karische Frauen gefärbtes Elfenbein, welches zum Schmucke der Pferdezüme diente, so verstanden doch auch die Griechen des Homer die Kunst des Vergoldens schon und waren nicht unerfahren in der Verwendung des Elfenbeins, das sie von Außen bezogen. Nicht mindere Fertigkeit müssen sie im Weben besessen haben, wenn auch die Phönikier aus Sidon ihnen, sowie den in der Bildung höher stehenden Trojanern die vortrefflichsten der gewirkten Prachtgewänder und Teppiche geliefert haben mögen. Die Weberei wurde übrigens, wie die meisten der andern Handwerke, stehend betrieben: im Sitzen zu weben lernten die Griechen erst später von den Aegyptern.

Fallen die Begriffe von Handwerk und Kunst bei Homer meist noch zusammen, so finden wir doch nirgends, daß die mechanische dem Erwerb gewidmete Thätigkeit nur auf Sklaven beschränkt gewesen wäre, deren Zahl im Verhältniß zu spätern Zeiten überhaupt als eine sehr geringe zu denken ist. Die Theten als freie Leute ohne Grundbesitz und Heerden und deshalb auf Lohnarbeit angewiesen, verrichten dieselben Dienste wie die Sklaven, werden jedoch ausdrücklich von diesen unterschieden, und selbst einem Freier der Penelope kann es nur im Uebermuth beikommen, mit einer gewissen Geringschätzung auf einen um Lohn Dienenden herabzusehn. Weiß doch Eurymachos so gut wie die übrigen Freier den Werth der Arbeit zu schätzen, und erklären sie doch den Odysseus hauptsächlich deshalb für so verächtlich, weil er als Bettler und Hungerleider aufstrete, der weder Geschick, noch Lust und Kräfte zur Arbeit habe und unter dem Volke umherschleiche, um seinen unersättlichen Bauch zu füllen. Entschiedene Freude an der Arbeit und Achtung vor derselben spricht Odysseus aus, wenn er in Erwiderung auf die frechen Bemerkungen des Eurymachos diesen zu einem Wettstreite der Arbeit herausfordert. Ja selbst das Ideal griechischen Heldenthums, Achill, bei dem wir gewiß keine Neigung voraussetzen dürfen, seiner Würde auch nur das Geringste zu vergeben, erklärt mit Bestimmtheit dem Odysseus, der das Loos des mächtigen Todten pries, daß er, natürlich als freier Thete, ja nicht etwa als Sklave, lieber einem armen Manne um Tagelohn dienen, als über all die Todten im Schattenreiche herrschen wolle. Erst der Sophokleische Teukros glaubt in dem Streite mit Menelaos sich dagegen verwahren zu müssen, daß man ihm die Bogenschützenkunst als eine banause Fertigkeit anrechne. Die ältere Zeit kennt die Banausen als Feuer- oder Ofenarbeiter, als Stubensitzer in dem verächtlichen Sinne, in welchem man sich später dieses Ausdrucks bediente, durchaus nicht: dem Homer und Hesiod ist selbst das Wort unbekannt. Ihnen sind vielmehr die Demiourgen, die des Erwerbs wegen für das Volk, für die Mitbürger arbeiten, achtbare und gesuchte Leute. Der Zimmermann, der Schiffsbaumeister steht in gleicher Geltung wie der Seher, der Arzt, der Sänger oder wie der Gefährte der Edeln, der Herold. Den Tychios, welcher dem Ajax den siebenhäutigen Schild verfertigt hatte, schließt kein unliebsamer Ledergeruch von einer ehrenvollen Erwähnung in der Ilias aus, trotzdem, daß wir vermuthen möchten, er sei in häufigere und nähere Berührung mit dem Rohmaterial seines Handwerks gekommen als der Kleon des Aristophanes. Den gefallenen Patroklos entehrt es nicht, daß der Kampf um seinen Leichnam durch ein Bild veranschaulicht wird, das von der Gerberei entlehnt ist. Und wie das zahlreiche Geschlecht der Lederarbeiter vom Gerber und Kürschner herab bis zum Schuh- und Handschuhmacher volle Anerkennung findet, so werden auch die übrigen Handwerker von dem Altmeister der Dicht-

kunst in rühmender Weise genannt. Den Stellmacher oder Wagner, der mit funkelnder Art die glatte Schwarzpappel fällt, um sie zum Radkranze für den prächtigen Wagen zu biegen, konnte der homerische Held nicht gering schätzen, und die Metallarbeiter, die Schmiede, die ihren Vertreter selbst im Olymp haben, namentlich die Waffenschmiede waren für ihn viel zu wichtige Persönlichkeiten, als daß er nur hätte daran denken können, sie zu mißachten. Aber auch der Goldschmied Laerkes, der mit Ambos, Hammer und Zange das Gold sinnreich zu verarbeiten weiß, und Ikmalios, der feines Hausgeräth liefert, seines Handwerks also ein Kunstschler, sind würdige Meister ihres Gewerbes. In demselben Grade gelten die Töpfer, die Weber oder vielmehr Weberinnen und alle Demiourgen, welche Namen sie immer führen mögen, nicht nur als nützliche, sondern auch als ehrenwerthe Männer. Es ist rührend zu hören, mit wels' inniger Achtung vor der Arbeit die dürstige Lohnspinne- rin als eine redliche Frau bezeichnet wird, weil sie in treuer Liebe zu ihren Kindern einen wenn auch nur kärglichen Gewinn erstrebt von dem Fleiße ihrer Hände. Hesiod sagt ausdrücklich, daß nicht die Arbeit, sondern die Unthätigkeit, der Müßiggang Schande bringe, ein Gedanke, der, wie wir sahen, der Anschauung der spartanischen Oligarchen etwa um das Jahr 500 nicht ganz entsprach.

Es würde leicht sein unsre Behauptung, daß die Grundlagen zur Entwicklung eines ehrenwerthen, freien Handwerkerstandes, nämlich die Achtung vor der Arbeit und der gute Wille zu arbeiten, sowie Geschick und Kräfte dazu in Griechenland von vornherein dagewesen seien, durch eine lange Reihe sprechender Beispiele zu stützen. Schwiegen wir auch von den heilkundigen und andern erfahrenen Männern, weil sie zwar dem alten Hellas ebenfalls nur als Demiourgen galten, für uns hingegen, die wir eine Darstellung des Handwerks im Alterthume beabsichtigen, außerhalb dieses Begriffs fallen, wie ihn die moderne Anschauung festgestellt hat; unterließen wir also von den Aeskulapföhnen zu sprechen, von Machaon und Podaleirios, deren jeder einer ganzen Schaar anderer Männer gleichgeachtet wird, oder von dem Centauren Cheiron, dessen Erfahrungen sich auf Achill und Patroklos vererbten, oder von Autolykos und dessen Söhnen, die den Odysseus verbinden und pflegen, als er auf der Jagd von den Hauern eines Ebers getroffen ist, oder endlich von Apollon, der das Blut der Wunde und die Schmerzen zu stillen weiß, und von Páon, der im Olymp auf des Göttervaters Geheiß den verwundeten Ares heilt; thäten wir aller dieser und ähnlicher Beschäftigungen, die, sobald Erwerb damit verbunden war, dem spätern Griechen freilich auch als banause erschienen, gar keine Erwähnung, so würde doch die althellenische Welt Belege genug bieten zur Begründung unsrer Voraussetzungen. Wir brauchen uns nicht auf Dädalos und die Dädaliden zu berufen, die Schöpfer

bewundernswürdiger Werke, oder gar auf die idäischen Daktylen, die Telchinen in Rhodos oder auf die Korybanten der Großen Mutter: wir könnten einfach an Anchises erinnern, der die Kinder weidete, als ihn die süßlächelnde Göttin aufsuchte, um ihm ihre Gunst zu schenken, oder an Aeneas, an die Söhne des Priamos auf dem Ida, an die sieben Brüder der Andromache, die Achill bei den Heerden erschlug. Sie alle halfen den Knechten bei der Arbeit, obschon sie Fürstensöhne waren. Der fingirte Wahnsinn des schlauen Beherrschers von Thaka ward von dem noch schlaueren Palamedes, der in der Geschichte der Erfindungen mehrfach genannt wird, bekanntlich bei einer hanausen Beschäftigung entdeckt, und Odysseus ist es auch, der sich rühmte, daß er Holz spalten und zum Feuer zusammenlegen, Fleisch braten und zertheilen, sowie ähnliche Dienste geringer Leute verrichten könne. Sein Bett zimmerte er mit eigner Hand; im Schiffsbau war er gleich erfahren. Vortrefflich scheint sich auf den Gartenbau sein Vater Laertes verstanden zu haben. Paris betheiligte sich mit sachkundigen Gehilfen bei dem Baue seines Palastes; sein Bruder Lykaon schnitt Holz zum Wagen, und die Brüder der Naufikaa leisteten ihrer Schwester Dienste, die das spätre Alterthum und unsre Zeit nur von Stallknechten zu beanspruchen pflegt. Und wie die niedrigsten Verrichtungen die Männer nicht entehrten, so gab es noch weniger Anstoß, wenn Frauen sich selbst der geringsten weiblichen Beschäftigungen befleißigten. Die Phäakenfürstin und ihre sittige Tochter, welche recht wol gewußt zu haben scheint, wie in dem für manche Haushaltungen so bedeutenden und drückenden Wäscherlohne Ersparnisse anzubringen seien, Penelope ferner, Andromache und andre Frauen und Töchter der Edeln sind Muster wirthschaftlicher Häuslichkeit. Selbst Helena verdient insofern das Lob einer bedächtigen und fleißigen Hausfrau, als sie trotz der Unterbrechungen und mehr oder minder freiwilligen Reisen, wozu das Unstätt ihrer Neigungen sie veranlaßte, dennoch ganze Kästen mit den Werken ihrer emsigen Hand gefüllt hatte.

Allein es bedarf aller dieser Ausführungen wenig, wenn wir darauf hinweisen, daß der religiöse Glaube des griechischen Volks die Arbeit im eigentlichen Sinne des Wortes in den Himmel erhob und sie durch die Thätigkeit der Unsterblichen geheiligt werden ließ. Wir meinen nicht den Frohdienst, den Poseidon und Apollon dem betrügerischen Laomedon leisteten; wir denken nicht an die goldne Spindel der Artemis, an den Webebaum der Kalypso und Kirke oder an die mannichfachen Verrichtungen der Hebe; auch die dunkle Gestalt des Prometheus rufen wir nicht herbei: Athena Ergane vielmehr und Hephästos sind es, die wir hier im Auge haben.

Mögen auch gelehrte Mythologen die Erscheinung der ersteren noch so tiefkönnig deuten, dem gemeinen Manne in Athen und Sparta, in Elis, Theßpiä und wo sie sonst noch verehrt wurde, war die Göttin in dieser Gestalt

das Ideal höherer und niedrer Kunstfertigkeit, in gewissem Sinne allerdings die Spinnerin Berta der deutschen Mythologie. Von ihr leitete schon die älteste Zeit die Weberei ab, und die Sage wußte von manchen Prachtgewändern zu erzählen, welche Athena entweder für sich selbst oder für andre Götter und Helden, namentlich für Herakles gewebt oder gestickt oder sonst sinnreich verziert hatte. Sie war die Vorsteherin derer, die künstliche Schmuckarbeit fertigten: aber auch die Zimmerleute und Schiffsbaumeister, die Wagenschmiede, Goldarbeiter, Töpfer sind von ihr belehrt. Und in später Zeit, als Griechenland längst entartet und auch in Rom das Gestirn des göttlichen Julius bereits verblichen war, als das Volk den Glauben an die Götter und die Achtung vor der Arbeit und vor sich selbst verloren hatte, da gefällt sich die Poesie darin, weitläufig auszuführen, wie auch der Walker, der Färber, der Schuhmacher, kurz wie Handwerk und Kunst sich ohne die blauäugige Pallas nicht zu rathen wüßten. In der Nähe des arkadischen Orchomenos war ein Tempel der Athena Mechanitis, und in den letzten Tagen des attischen Monats Pyanepsion, also in der ersten Hälfte des November, feierte man in Athen der göttlichen Lehrmeisterin und Beschützerin der Künste und Handwerke das Fest der Schmiede, die Chalkeen und Athenäen, über welche uns leider ausführlichere Angaben fehlen. Vor Alters mag es ein allgemeines Volksfest gewesen sein: nach Beendigung der Sommerarbeit in der freien Natur wollte man sich sammeln und den Segen der hehren Göttin herabflehen zum Beginn der Winterthätigkeit daheim. Während der rauhen aber kürzern Jahreszeit sollte durch häusliche Beschäftigung für den eignen Heerd und für das Wohl der Mitbürger dasselbe erreicht werden, was man in der mildern und längern Jahreshälfte durch Feldarbeit gewann: Familie und Staat sollten in allen ihren Bedürfnissen sicher gestellt werden. Darum betete man zu Athena. Das Fest war natürlich in späterer Zeit, entsprechend dem veränderten Volksgeiste der Griechen, von keiner großen Wichtigkeit mehr, und ward nur noch von den Handwerkern, besonders von den Schmieden, also, nach der Ansicht der großen Philosophen, von Wesen untergeordneter Art gefeiert. Ein Brauch blieb aber für alle Zeiten, der uns die ursprüngliche Bedeutung und den Zusammenhang dieses Festes mit dem Hauptfeste der Göttin ahnen läßt. An den Chalkeen ward nämlich die Arbeit an dem Prachtpeplos der Athena begonnen, an welchem auserwählte Frauen und Jungfrauen Athens fast neun Monate lang ihre besten Künste der Weberei und Stickerei zu üben pflegten, bis am Haupttage der großen Panathenäen die Darbringung jenes reichen, mit den kunstvollsten Bildern geschmückten Obergewandes erfolgte, von welcher der bekannte Cellafries am Parthenon eine lebendige Anschauung gewährte.

Aufs Engste mit Athena verbunden erscheint wenigstens im attischen Cultus

Hephästos, wie er denn auch an den Chalkeen, wo beim Zurücktreten des großen warmen Himmelslichtes der Bürger das Heerdfeuer aufsuchte, um dabei zu wirken und zu schaffen, gemeinschaftlich mit dieser seiner Freundin verehrt wurde. Er ist recht eigentlich der Gott der Handwerker, das Urbild der Ba-nausen, nicht von reizender Gestalt, sondern gebrechlich und lahm, wie die Handwerker bei einer sitzenden Lebensweise leicht in ihrer Entwicklung zurückbleiben können. Schon hier mischt sich ein komisches Element dem Wesen des Götterschmieds bei, wie es dem Charakter des Handwerkers von echter Art nicht fern liegt; und dieses Komische steigert sich in dem Verhältniß des Hephästos zum Dionysos bis zur lustigsten Ausgelassenheit, wozu bei unserm Handwerker eine Analogie zu finden nicht schwer fallen dürfte. Die mannichfachen Werke des kunstreichen Gottes, insbesondre der glänzende Waffenschmuck Achills, sind allbekannt. Die Werkstätte in dem Palaste, welchen sich der schnaufende, allezeit thätige und dienstbereite Gott erbaut hat, enthält den ganzen Zubehör einer Schmiede, Blasebalg, Ambos, Hammer und Zange. Der Ruß nöthigt ihn, ehe er Besuche empfangen kann, Gesicht und Hände zu waschen. Eine gewisse Unbeholfenheit und Derbheit, die bei ihm zuweilen hervortritt, schließt die Eigenschaften der Gutmüthigkeit, Treuerzigkeit, Gefälligkeit nicht aus; mit kurzem Worte, er ist eben ein göttlicher Handwerker.

Wenn also ein Gott schmiedete und Göttinnen webten, so mußte noch mehr für die Menschen gelten, daß Arbeit nicht schände oder eine niedrige Beschäftigung die Unfähigkeit, für die höhern Interessen des Lebens zu wirken, nothwendig bedinge. Diese Ansicht war früher in Hellas die herrschende, und auch späterhin versuchte man noch zuweilen, sie wenigstens im Princip festzuhalten. Weise Männer erkannten, daß man durch Gesetze und Strafbestimmungen nicht bessere, wenn nicht die Erziehung den Sinn für das Gute in den Seelen wecke und es zur Gewohnheit mache. Sie suchten daher die Bürger zur Thätigkeit anzuleiten, um sie hierdurch vom Schlechten abzuhalten. Die drakonische Gesetzgebung bestrafte den Müßiggang mit dem Verluste der bürgerlichen Rechte, und nachdem Solon durch die Lastenabschüttelung die niedern Volksklassen von dem Drucke der übermächtigen großen Grundbesitzer befreit hatte, suchte er die so Befreiten zu nützlichen und lohnenden Beschäftigungen zu veranlassen, durch welche sie vor neuer Verschuldung und Dienstbarkeit, sowie vor den Verirrungen und Lastern bewahrt werden sollten, denen eine müßige, besitzlose und hungernde Menge nur zu leicht verfällt. Die Aufnahme Fremder unter die Schutzverwandten — wol nicht, wie Plutarch irrhümlicher Weise berichtet, unter die Bürger — wurde nur denen gestattet, welche ein Handwerk verstanden und sich bleibend in Attika niederzulassen erklärten; das angeblich ägyptische Gesetz, daß jeder Landesangehörige nachweisen sollte, wovon er lebe, übertrug Solon auf die athenischen Bürger und setzte den Areopag zum

obersten Wächter dieser nützlichen Bestimmung. Jeder Athener hatte das Recht und die Pflicht, einen Müßiggänger vor diesem Gerichtshofe anzuklagen, ein Verfahren, in welchem freilich der Spartaner Herondas, der Zeuge desselben war, eine Beeinträchtigung der persönlichen Freiheit erblickte, die man auf diese Weise zum Verbrechen mache. Zwei junge Männer, Menedemus und Asklepiades, wurden vor den Areopag citirt, um von den Mitteln zu ihrem Unterhalte Rechenschaft zu geben, da man in Erfahrung gebracht hatte, daß sie ohne Vermögen waren und dennoch den ganzen Tag in den Hörsälen der Philosophen zubrachten. Als es sich zeigte, daß die Jünger der Weisheit, um ihren Wissensdurst befriedigen zu können, während der Nacht in einer Mühle zu arbeiten und allnächtlich zwei Drachmen (Obolen?) zu verdienen pflegten, entschied der Gerichtshof, daß einem Jeden zweihundert Drachmen verabreicht werden sollten. Tragen solche und ähnliche Erzählungen, die wir meist spätern Sammlern verdanken, auch den Charakter des Anekdotenhaften an sich, so zeugen sie doch zur Genüge von dem Geiste, der im ältern Griechenland herrschte in Bezug auf einen redlichen, wenn auch niedern Erwerb. Der große Gesetzgeber der Athener bestimmte sogar, daß, wenn ein Sohn durch die Schuld des Vaters nichts gelernt hatte, wovon er sich hätte ernähren können, er nicht verpflichtet war, im Alter für diesen zu sorgen. Kein Gewerbe sollte von der Rednerbühne ausschließen; einen Bürger wegen seiner Beschäftigung zu schmähen, zog Strafe nach sich. Aber vergebens kämpfte Solon gegen den neu aufstrebenden Geist: er konnte der Arbeit ebenso wenig Achtung verschaffen, wie nach ihm Peisistratos, welcher die Tagediebe vom Markte vertreiben ließ.

Fragen wir nun nach den Ursachen, welche der Entwicklung eines freien und geachteten Handwerkerstandes auf den früher bezeichneten, allerdings vorhandenen Grundlagen feindlich entgegenwirkten und dieselben zuletzt fast gänzlich zerstörten, so müssen wir bereits in der lykurgischen Gesetzgebung oder vielmehr hinter dieser in der dorischen Wanderung und deren Folgen die Anfänge einer Abneigung gegen die Arbeit und besonders gegen das Handwerk suchen. Nach der Unterwerfung von Lakonien und Messenien übte die Herrschaft über diese große Landstrecke, die den dritten Theil des Peloponnes einnimmt, eine Anzahl Vollbürger dorischen Ursprungs, die selbst in der Blütezeit Spartas nicht mehr als etwa 9000 Familien gebildet haben können. Die 30000 Periklenfamilien waren von der Theilnahme an der Staatsregierung ausgeschlossen: ihren politischen Pflichten entsprachen keine politischen Rechte. Die Heloten endlich, deren Zahl mindestens auf 175000, von den meisten Schriftstellern aber weit höher angegeben wird, genossen nicht einmal der persönlichen Freiheit und waren ihren Unterdrückern stets ein Gegenstand argwöhnischer Besorgniß. Dieser Umstand nöthigte die Spartaner von vornherein zum ausschließlichen Waffendienste und zu beständiger Kriegsbereitschaft, wodurch sie von selbst oder

an der Ausübung eines Handwerks behindert waren. Die anfängliche Nothwendigkeit ward bald zur Gewohnheit, welche Lykurg zum bindenden Gesetz erhob, und je weiter im Laufe der Zeit die Kunst, je untilgbarer der Haß ward zwischen Siegern und Besiegten, desto schroffer erhob sich der Spartiat in stolzem Selbstbewußtsein, mit um so tieferer Verachtung blickte er herab auf die Arbeit, die eines freien Bürgers unwürdig sei. Die Bestellung der Aecker und die Betreibung der Handwerke war somit im Süden des Peloponnes durchaus auf die halbfreien Periöken und die unfreien Heloten beschränkt, und es ist nur zu verwundern, daß dieser Umstand sowie die Heranziehung der Ersteren zu Kriegsdiensten und die gelegentlichen Gewaltmaßregeln gegen Letztere, vor Allem der oft blutige Gensdarmendienst der Krypteia, einer gedeiblichen Entfaltung der Arbeitsthätigkeit nicht noch hinderlicher waren. Ähnliche Verhältnisse mögen in den meisten andern dorischen Staaten und in Kreta, sowie in dem von einer stolzen Adelsoligarchie beherrschten Thessalien stattgefunden haben. Korinth allein machte hiervon eine bemerkenswerthe Ausnahme: die Einträglichkeit der Gewerbe hatte dort frühzeitig auch eine höhere Schätzung derselben gelehrt, und der Mangel ausgedehnten Grundbesizes wies von selbst auf die Pflege der Handwerke und auf kaufmännische Unternehmungen hin. In der korinthischen Kolonie Epidamnos hingegen gab es keine Handwerker außer den öffentlichen Sklaven.

Natürlich mußten diese tiefgreifenden Umwandlungen im Peloponnes sowie im Norden des eigentlichen Hellas einen wesentlichen Einfluß üben auch auf die Staaten nicht dorischer Bevölkerung. Der steten Kriegsbereitschaft der Spartaner gegenüber war man, um die politische Selbständigkeit wahren und sich früher oder später von der lakedämonischen Hegemonie emancipiren zu können, zu einer ähnlichen Wehrhaftmachung der gesammten freien Bürgerschaft genöthigt. In Böotien war ohnedies eine gewisse Herrschaft der später eingedrungenen Aeolier über die ältern Landeseinwohner, wenn auch nicht in so ausgeprägter Weise wie in Lakonien und Messenien, gegeben. Lokris und Phokis mögen zwar, wenigstens in früherer Zeit, weder das Verhältniß der Leibeigenschaft noch das der Sklaverei gekannt haben, doch waren diese Staaten zu klein und zu wenig befähigt zu einem großartigen Eingreifen in die culturgeschichtliche Entwicklung Gesamtgriechenlands, als daß die Ausnahme, die sie bildeten, von irgend welcher Bedeutung hätte sein können. Die wilden Aetolier vollends und die rauhen Akarnanen können hier ebenso wenig in Betracht kommen, als die Verhältnisse der Epiroten für uns Interesse haben. Wol aber sind die Zustände in Attika von hoher Wichtigkeit. In diesem kleinen, von der Natur nicht eben reich gesegneten Lande von kaum 40 Quadratmeilen wurden Sklaven ohne Zweifel schon lange vor der solonischen Zeit, jedoch wol meist nur zu persönlicher Bedienung der Vorneh-

meren verwandt. Des Feldbaus und der Gewerbe, soweit von letzteren damals überhaupt die Rede sein kann, nahm sich die Phyle der Argadeis jedenfalls am eifrigsten an. Solon konnte der Vermehrung des Sklavenbestandes nicht günstig sein, da er im Gegentheile der durch den Druck des Adels in actuelle Sklaverei gerathenen ärmern Bürgerschaft durch die Seisachthie wieder zu ihrer Freiheit verholfen hatte und den Zweck verfolgte, fleißige, arbeitsame Bürger zu erziehen. Die vierte Schätzungssclasse seiner timokratischen Verfassung, die Theten, welche zwar das Stimmrecht in den allgemeinen Volksversammlungen besaßen und zum Beisitz in den großen Geschwornengerichten berufen werden konnten, aber von allen obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen waren, werden sich also vorzugsweise der Gewerbsthätigkeit, die damals noch in Ehren stand, befließigt haben. Daß die Tyrannis einer Erweiterung der Sklaverei als eines Instituts, das ihrem Wesen entgegengesetzt ist, nicht geneigt sein durfte, versteht sich von selbst. Eine massenhafte Einführung von Sklaven hat also nicht wol vor der kleisthenischen Verfassungsveränderung, wahrscheinlich aber erst während der Perserkriege und nach denselben stattgefunden. Athen hatte den Sieg bei Marathon fast allein gewonnen: seine ganze waffenfähige Mannschaft bewies eine Tüchtigkeit der Gesinnung, einen Muth zu edeln Entschlüssen und eine Kraft zu männlichen Thaten, wie die Geschichte nur selten davon berichtet hat. Und als die Gefahr zehn Jahre später abermals Griechenland bedrohte, unter die Botmäßigkeit orientalischer Barbarei und Despotie zu verfallen, und als die „Hellenenkinder kamen und das Vaterland besreiten und Weib und Kind und die Sige der heimischen Götter und die Gräber der Ahnen“ — da hatte Athen die meisten Kämpfer gestellt und auch die tapfersten waren Athener. Die Peloponnesier müssen sogar, wenn nicht der Muthlosigkeit, so doch der Selbstsucht bezüchtigt werden.

Athen war durch sein heldenmüthiges Einstehn für die Sache des gemeinsamen Vaterlandes in Wahrheit der erste Staat in Griechenland geworden und an die Spitze einer zahlreichen Bundesgenossenschaft getreten, die an Macht und Umfang größer war als die Bundesgenossenschaft der Peloponnesier. Wollte es sich in dieser Stellung behaupten, den Mißgünstigen begegnen, die Abgeneigten festhalten, so hatte es alle seine Kräfte anzustrengen und sich auf den Kampf vorzubereiten, der früher oder später mit Sparta geführt werden mußte um die Vorherrschaft in Griechenland. Der Ruhm des Sieges über die Perser gebührte nicht bloß dem unverzagten Muth und den klugen Rathschlüssen der Führer, er gebührte dem Volke, welches jenen Muth zu theilen und jene Rathschlüsse zu vollführen fähig war, und in dem Volke nicht bloß den Höhergestellten und Begüterten, sondern in gleichem Maße den niedern und ärmern Bürgern, den Feldbauern und Handwerkern. Dies veran-

lastete den gerechten Aristides, die reine Demokratie zu vollenden, das heißt auch diejenigen Schranken aufzuheben, welche die unterste Schätzungsclassen der Icten von den Staatsämtern bisher ausgeschlossen hatten. Die Maßregel war gerecht, allein sie war, wenn wir nicht irren, der Anfang großen Unrechts und herben Verhängnisses für Athen und Hellas. Hätte Aristides ahnen können, welche Folgen sein Gesetz haben mußte, wir glauben, er würde minder gerecht gewesen sein.

Der unbemittelte Bürger konnte seine Thätigkeit nicht zugleich dem Staate und seinem Gewerbe widmen; überhaupt würde die geringe Zahl athenischer Vollbürger wol schwerlich vermocht haben, ihre Stellung den Spartanern gegenüber zu behaupten, wenn sie ihrem demokratischen Staatswesen nicht hätte eine Unterlage geben können, ähnlich derjenigen, worauf die aristokratische Großmacht des Peloponnes beruhte. Diese Grundlage ward ermöglicht durch die Einfuhr von Sklaven, hauptsächlich aus Lydien, Phrygien und den übrigen Provinzen Kleinasiens, sowie aus Thracien und den skythischen Gegenden. Auf den Sklavenmärkten in Chios, Delos und Byzanz wurden sie in großer Anzahl aufgekauft und von nun an allgemein zur Betreibung banauser Verrichtungen verwendet, deren sich die athenischen Bürger mehr und mehr entwöhnten und zu schämen angingen.

Diese Verhältnisse mögen sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte, nachdem der Antrag des Aristides durchgegangen war, ausgebildet haben; bis zum Anfange des peloponnesischen Krieges, wo sich zuerst nachtheilige Folgen zeigten, waren sie vollständig entwickelt. Die Zahl der attischen Sklaven, die zur Zeit des Demetrius Phalereus 400000 betrug, wird sich um das Jahr 430 v. Chr. etwa auf 360000 belaufen haben, während die Zahl freier athenischer Bürger, die 120 Jahre später zu 21000 angegeben wird, damals nicht wohl 15 bis 16000 überstiegen haben kann. Das Verhältniß der freien zur Sklavenbevölkerung war also wie 1 zu 5. Außerdem lebten in Attika und zwar wol hauptsächlich zu Athen etwa 10000 Familien Schutzverwandter. Wir könnten geneigt sein, in diesen Angaben Zahlenfehler zu vermuthen, wenn sie nicht durch sichere Zeugnisse geschützt wären. Freilich klingt es fast unglaublich, wenn berichtet wird, in Korinth seien 460000, auf der kleinen Insel Megina 470000, auf Chios eine noch größere Anzahl von Sklaven gewesen. In Athen gab es wol schwerlich irgend ein so armes Bürgerhaus, welches gar keine Sklaven besessen hätte; reiche Leute aber hatten bisweilen mehrere Hunderte. Nikias allein beschäftigte ihrer Tausend in den Bergwerken und die Bewohner von Clatea in Phokis beklagten sich, daß ihr Fürst Mnason, der Freund und Schüler des Aristoteles, tausend Handwerksklaven unterhalte und dadurch eben so vielen armen Bürgern die Nahrung entziehe.

Wir haben ausführlich bei der Darstellung dieser Zustände verweilt, um

zu zeigen, welche Ursachen der Entwicklung eines freien Handwerkerstandes feindlich entgegentreten. Es gilt jetzt nachzuweisen, wie die aufkeimende Ansicht, daß eine banause Beschäftigung, besonders wenn sie Lohnerwerb bezwecke, des freien Bürgers unwürdig sei, im Laufe der Zeit weiter ausgebildet und geflüffentlich groß gezogen wurde. In selbstamer Verblendung wetteiferten Staatsmänner und Philosophen mit einander in dem Bestreben, dem Athener das Handwerk zu verleiden, und die Komödie unterstützte sie darin nach Kräften.

Während früher die unbemittelten Bürger es vorgezogen haben werden, ihre eignen Geschäfte zu treiben, von denen ihr Unterhalt abhing, statt sich Amtsverrichtungen aufzubürden, für die sie nicht bezahlt wurden, so gestalteten sich seit Perikles diese Verhältnisse wesentlich anders. Dieser große Staatsmann suchte das demokratische Element zu verstärken und als ein Gegengewicht gegen die oft selbstsüchtigen und particularistischen Bestrebungen der Wohlhabenderen eine größere Betheiligung der unteren Classen an den Staatsgeschäften zu bewirken. Zu dem Zwecke führte er oder die Politiker seiner Partei für die Functionen im Rathe und in den Gerichten, sowie für den Besuch der Volksversammlungen eine regelmäßige Besoldung ein, welche anfangs zwar sehr mäßig war und für die Theilnahme an den Ekklisien und die richterliche Thätigkeit nicht mehr als einen Obol (etwas über einen Silbergroschen) betrug, von spätern Demagogen aber auf das Dreifache erhöht wurde. Natürlich fand der arme Bürger es bequemer, für eine mühelose und obendrein ehrenvolle Beschäftigung vom Staate seinen Triobolos zu erhalten als im Schweiß seines Angesichts durch banause Arbeit sein Brod zu verdienen. Dazu kamen die ebenfalls von Perikles eingeführten Theorikenspenden, welche aus der Staatskasse an das Volk verabreicht wurden, um diesen die Theilnahme an den Festspielen und den Besuch der Theater zu erleichtern. Daß durch den Ekklisienlohn und den Richterlohn die ärmern Bürger sich den Lastträgern gleichstellten, wie Aristophanes meinte, ließ man nicht gelten; dieser Erwerb ward eben nicht als Banause angesehen. Arbeitscheu, Vergnügungssucht, Geldgier, Geschwägigkeit waren die Folgen. Drei Obolen reichten bei der ursprünglichen Genügsamkeit des gemeinen athenischen Mannes und der wenigen Bedürfnisse, die er hatte, ziemlich aus sich und seine Familie zu erhalten; was daran fehlte, mußte der Sklave, falls nicht mehr als einer im Hause war, verdienen. Daß die Verhältnisse einmal minder günstig werden könnten, daran dachte man nicht; meinte man doch an der persischen Beute und an den Summen, die von den verbündeten oder unterthänigen Staaten in die Bundeskasse nach Athen flossen, einen Rückhalt zu haben, auf den sicherer Verlaß war.